

Willy

Schulentlassung und Konfirmation am 29. März 1942.

Meine Taufpaten: Mein Vater hat sich manchmal mit einigen Herren zum Spaziergang getroffen. (Er war auch im Schwarzwaldverein und musste Waldwege ausbessern). Das Treffen endete immer im Gasthaus Dehser. Einmal haben sie gesagt: Wenn der Kuttler nochmals Nachwuchs bekommt, sind wir alle Götti. Mein Vater hat die Namen auf einen Bierdeckel geschrieben. Friedrich Neuschütz Schreinermeister, Wilhelm Herbst Meister in der Carbid- und der Ochsenwirt Gustav Gessert. Als es soweit war, sind alle dazu gestanden. Beim Tod eines Paten, hat immer die Frau übernommen. Ich bin bestens bedient worden und immer Geschenke erhalten. Die 4. Gotte war Frieda Kuttler Weitenau. Alle noch Lebenden waren an der Konfirmation eingeladen.

Am 1. April 1942 Beginn der Laborantenlehre bei der Firma J.R. Geigy AG in Grenzach.

Ich wollte eigentlich Schreiner lernen, (meine Mutter und ich hatten immer aus alten Möbeln Nachttische und Schränke gezimmert) aber mein Vater wollte mich zum Kaufmann machen. Er hat dann erfahren, daß es ab 1942 einen neuen Lehrberuf Chemielaborant gibt. Er ist dann mit mir und 2 Schulkameraden (beide sind 1945 gefallen) zur Firma Geigy, Direktor Hartmann, gegangen und haben uns vorgestellt. Diese Ausbildung war für die Firma neu und sie dachten, eine vorangehende Schlosserausbildung täte uns gut. Wir haben dann 6 Monate am Schraubstock Feilübungen gemacht. 3 Monate kamen wir in die Rohrschlosserei. Jeder wurde zu einem Rohrschlosser eingeteilt. Ich war bei meinem späteren Schwiegervater. Dann kamen wir 2 Wochen zum Maler und 3 Monate in die Schreinererei. 2 mal in der Woche hatten wir theoretischen Unterricht im Labor und einmal pro Woche Gewerbeschule Lörrach.

Franz Bach
Vater von Martha

Arbeitet in der Firma J.R. Geigy AG als Rohrschlosser.

Zum Militär wurde er nicht mehr eingezogen. Als Jugendlicher hatte er beim Bötterschießen einen Unfall. Der Knöchel war gebrochen und er hatte sein ganzes Leben lang ein offenes Bein. Knochenmarkeiterung (Ostitis) wie ich.

mein Vater

wurde auch nicht eingezogen, mußte sich allerdings 1944 zur Musterung stellen. Er bekam 1942 von der Firma Degussa ein Diplom für 25 jährige Betriebszugehörigkeit.

Da er Sicherheitsbeauftragter war, hatten wir als einziger in der Nachbarschaft ein Telefon. Das wurde von den Nachbarn reichlich ausgenutzt.

Einquartierung

Am Anfang des Krieges wurde am Grenzacher-Horn ein Bunker gebaut, und ein Polier hatte bei uns, in der Mansarde, ein Zimmer gemietet.

Die Franzosen haben Haltingen beschossen. Frauen und Kinder wurden am Bodensee evakuiert. Auf der Heimfahrt am 24. Dezember ist der Zug bei Konstanz entgleist und es gab etliche Tode.

Die Flüchtlinge bei der Eisenbahn waren auch in andere Dörfer verteilt. Auch wir hatten einen Lokführer in unserer Mansarde.

Im Ochsenstall waren Bauern aus dem Rebland mit Vieh einquartiert.

Martha

Kommt an Ostern 1943 aus der Schule. 27.3.1943 Schulentlassung. Sie mußte ein Pflichtjahr machen. Zuerst war sie in einem Lebensmittelladen in Oberhof. Da mußte sie auch die ganzen Lebensmittelmarken aufkleben und auf das Rathaus in Metz bringen. Diese Stelle war schlecht. Dann kam sie nach Unterschuel zu einem Bauern. Die Arbeit war schwer, aber der Bauer war sehr zufrieden mit ihr und wollte sie gerne weiter behalten.

Albert
mein Bruder

ist am 19. 7. 1943 in Bekelowo bei Orel (Russland) gefallen. Als Maschinenschlosser war er für den Unterhalt der Waffen in seiner Kompanie zuständig. Da ein Maschinengewehr am rechten Flügel ausgefallen ist, ging er mit seinem Werkzeug koffer an diese Stelle. Dabei wurde er durch einen Brüggschuß getötet.

Wie ich jetzt feststellen konnte, war er um diese Zeit nur ca. 100 Km von seinem Schwager Karl Schmidt entfernt. Der kam dann 1994 in russische Gefangenschaft bis 1948.

Mein Vater sagte immer: Es ist schön für Führer, Volk u. Vaterland zu sterben; aber noch schöner ist es dafür zu leben.


Albert war im Herbst 1942 das letzte mal im Urlaub. Nach dem Schlupftunnel hatte er Kontakt mit der Erika Ebner.

Ursel

Am 15. 8. 1943 kam die Ursel Ebner zur Welt. Mein Vater war wütend. Da mein Bruder schon tot war, konnte seine Vaterschaft nicht mehr bestätigt werden. Sie heißt deshalb Ursel Ebner. Wir hatten als Kind viel Kontakt mit ihr und waren auch bei der Kommunion eingeladen. Mein Vater war da schon tot.

Krieg

Während der ganzen Zeit hatten wir Lebensmittelmarken für Brot, Fett etc.

Wir durften keine fremden Radiosender abhören. Da wurde alles abgedichtet und leise gestellt, so konnte man doch den Schweizer hören. Wer erwischt wurde kam ins KZ. Die Fahnradlampen hatten einen Karton mit Schlitz . An den Wochenenden mußten wir einen Panzergraben beim Markhof ausgraben. Auch Martha war dabei.

Dann wieder kamen Einsatzbefehle:

Drei Wochen war ich im Wehrrtüchtigungs-Lager in „Weissenburg“ Lothringen (ca. 30 Km. links von Karlsruhe). Da ich in der Nachrichten H) war, hatte ich einen Vorteil. Beim Morgenappell hat es geheißen: Die Nachrichten-Abteilung ob in der Hörsaal. Die anderen lernten Exerzieren, wir machten den Funkschein A (Hörten 30 Silben pro Minute). Die Ausbilder waren meist verwundete Frontkämpfer von Infanterie und Luftwaffe. Wir mußten auch Leitungen verlegen über Bäume, Fensterlöcher durch die ganze Stadt und eine Zentrale einrichten.

Eine Woche war ich in Brombach zur Ausbildung zum Volkssturm.

Drei Wochen war ich im Schanzeinsatz in „Altud“ bei Belfort Frankreich. Wir mußten Panzergräben bauen. Da war auch Franz der Bruder von Martha dabei. Nachts um 2 Uhr wurden wir plötzlich in Autobusse verladen und nach Altkirch im Elsass verfrachtet. (Der Ami hatte einen Vorstoß gemacht). Da wir alles zurück lassen mußten, wurden wir auf große Bauernhöfe verteilt, wo wir etwas zu Essen bekommen. Dort mußten wir wieder einen Panzergraben ausbuddeln.

In der Firma mußten alle Lehrlinge, jeder eine Woche, im Bürökeller der mit Balken obestützt war, schlafen. Wenn Fliegeralarm war, kam ein Heizer aus dem Kesselhaus zum Wecken. Man mußte dann mit dem Fahrrad in den Bäume-
weg fahren und dort die Feuerwehrlente mobilisieren.

Die Firma hatte am Rheinufer einen Schützengraben gebaut, für den Notfall. Jeder Betrieb hatte ein Luftschutzwart. Die Lehrlinge waren als Helfer eingeteilt. Ich mußte schon bei Voralarm auf dem Dach vom Kesselhaus, den Himmel beobachten.

Ernst Nönninger wurde erst am Ende eingezogen. An der Kraftwerkstr. im rechten Bogen zum Kraftwerk wurde eine Holzbaracke aufgestellt. Ernst arbeitete im Büro vom Eisenbau Wyhlen, und mußte mit mehreren Kollegen in der Baracke schlafen. Er war ausgebildet am Maschinengewehr und sollte das Stauwehr gegen Flugzeuge schützen.

Wir hatten im Krieg russische Gefangene, die arbeiteten in der Industrie z.B. in Rheinfelden, Solway Steinbruch Wyhlen. Einige wollten über den Rhein in die Schweiz schwimmen. Die es nicht geschafft haben, landeten am Rechen im Stauwehr Wyhlen und wurden auf unserem Friedhof beerdigt.

Während des Krieges waren wir durch die Schweiz etwas geschützt. Die Franzosen haben nach Hattlingen geschossen und die Deutschen, mit einem Eisenbahngeschütz von Brombach nach Belfort. Wir wurden verschont. Bei der Bahnverbindung hatten wir Nachteile. Der Umsteiger-Bahnhof war Weil am Rhein. Die Schnellzüge haben in Weil gehalten und fuhrer leer nach Basel zur Bereitstellung. Nach Lörrach mußten wir in Weil umsteigen. Die Wagen wurden von den mitfahrenden Gestapo am Hörnli abgeschlossen und in Weil wieder geöffnet. Unsere Soldaten durften nicht mit Uniform über Schweizer Gebiet. Wir sind dann mit einem Koffer mit der Uniform nach Weil mitgefahren und wieder zurück mit dem Zivilmantel. Eine Möglichkeit wäre gewesen, über die strategische Strecke: Brennet, Wehr, Hasel, Schopfheim, Lörrach, Weil.

Im Krieg
1914-1918
geschädigt

Schmidt Karl Friederich Großvater von Karl-Heinz, gefallen.

Nönninger Albert Vater von Ernst, gefallen

Bach Joseph Bruder von Franz Bach, Vater von Martha, gefallen.

1944

Gericht

Am 20. 1. 1944 wurden alle Schüler der Chemiekasse Lörrach in das Amtsgericht Lörrach befohlen. Unser Lehrer Dr. Ludwig Keller Gewerkschaftslehrer aus Basel wurde angeklagt wegen "Vergehen gegen das Heimtückegesetz" und eingesperrt. Ein Klassenkamerad Walter Grether hat seinen Vater ein Erznazi -150%, berichtet. Zuerst kam die Gestapo in die Firma Geigy und jeder wurde verhört. Später mußten Alle zur Gerichtverhandlung.

Franz

Bruder von Martha

kommt an Ostern aus der Schule und macht eine Schlosserlehre bei J. A. Geigy A.G. Grenzach. Später wurde er Meister bei der Firma Eisenbau Wyhlen.

Zum Militär wurde er nicht mehr eingezogen. Mein Jahrgang 1928 war der Letzte, der gemustert und eingezogen wurde. Die späteren Jahrgänge kamen evtl. nur zum Volkssturm.

— Rolf Nömmiger wurde am 2. Mai 1944 geboren -
Sohn von Marie u. Ernst

Willy

Am 9. 11. 1944 kam ich zur Musterung und wir fuhr en mit einem geschwächten Leiterwagen nach Lörrach, mit dem Spruch: „Lieber Göring jetzt wirds ranzig, jetzt kommt der Jahrgang 28“.

Martha

arbeitet nach dem Pflichtjahr vom 1. 9. 1944 - 31. 12. 1944 in der Himmels-
pforte Wyhlen, in der Küche. Die Himmelspforte war um diese Zeit als
Lazarett eingerichtet.

1945

8. Mai Kriegsende

Vom 1. 1. 1945 - 21. 4. 1945 wurde sie zum RAD (Reichsarbeitsdienst)
ins Schwabenland eingezogen. Gegen Ende war sie in Ulm. Nach einer
Bombardierung mußte sie mit einer Familie in den Wald flüchten. Mit dem
RAD-Fahrrad kam sie bis zum Bodensee. Unterwegs traf sie den
Richard Wagner aus Wyhlen. Der war Oberschenkelamputiert und sie konnte
ihn, so auf dem Fahrrad trauperlieren, bis Rheinfelden.
Sie kam am 22. 4. nach Hause, am 24. 4. wurde Wyhlen von den Franzosen
besetzt. **15 A**

Ingrid Pfeifer

geb. Kuttler mein Großmutter wurde am 27. 2. 1915 geboren.
Tochter von Ernst Kuttler, Sohn vom Bruder meines Vaters. Sie lebte
später in Büschau. Ihr Mann hat sich das Leben genommen. Sie arbeitet
in der Küche der bekanntesten Wirtschaft in Büschau.

Hein Vater

Wir hatten im Hühnerhof eine „Wäschhänggi“ gebaut. Im Abstand
von ca. 10m, 2x3 Eisenrohre einbetoniert und dazwischen
3 Drahtseile gespannt.
Hein Vater war beim Holzspalten. Mit der großen Axt hat er
aufgezogen und versehentlich auf das Drahtseil geschlagen. Die Axt
sprang zurück und traf seinen Kopf, der stark blutete.

Willy

Anfang Januar 1945 bekam ich den Einberufungsbefehl zum RAD (Reichsarbeitsdienst) am 23. Januar.

Unser Ausbilder Dr. von Leesen machte alles mobil, daß wir noch die Prüfung als Chemielaborjungwerker ablegen konnten. Der richtige Termin wäre im Mai gewesen.

Am Mittwoch fahren wir um 5 Uhr mit dem Zug nach Waldshut und dann laufen zur Firma Lanza. Da war die praktische Prüfung in der Werkstatt. Wir mußten ein Dreifuß für Bunsenbrenner herstellen, aus einem Stück Blech und Rundstahl.

Am Donnerstag fahren wir wieder um 5 Uhr mit dem Zug zur Firma Lanza. Im Labor war die praktische Prüfung.

Am Freitag wieder um 5 Uhr nach Waldshut zur mündlichen Prüfung.

Am Sonntag 23. Januar um 5 Uhr Abfahrt mit dem Zug über Waldshut nach Immendingen, wo wir um 14 Uhr vom RAD abgeholt wurden. Der Transport ging dann über Insbruck, Reute in das Lager in Erwald, Talstation der Seilbahn zur Zugspitze.

Das Lager war im Wald und bestand aus einer Offizierbaracke, eine Essbaracke, eine WC-Baracke und 4 Mannschaftsbaracken. Bei der Ankunft hatten wir nur 40 cm Schnee, aber 30° Kälte. Wir hatten 2 Monate lang reine militärische Ausbildung mit Beutewaffen. Der erste Zug hatte französische Gewehre, der 2. Zug da war ich, hatte Tschechische Gewehre. Auf der Heimfahrt war der Zug total überfüllt und wir mußten stehen. Ich habe mich an der offenen WC-Tür abgestützt und jemand hat die Tür zugezogen. Mein Daumen war verquetscht, Schmerzen. Dr. Egerd in Wylten sagte „sigschite“ u. hat mit einer Zange den Nagel abgezogen.

Nach der Entlassung war ich 5 Tage zu Hause, da kam die Einberufung zur Wehrmacht nach Biberach. Anfang April wurden wir in Ochsenhausen bei Biberach auf einem Bauernhof am SIB (schweres Maschinengewehr hatte eine Lavette) ausgebildet. Es war ein zusammengewürfelter Haufen, 17 jährige bis 55 jährige, Uniformen stammten aus Lazaretten gestiftet.

Nach 8 Tagen mußten wir uns abends aufstellen. Alle Jahrgang 1928 vortreten, ihr Kommit alle zur SS, Morgen früh ist Abmarsch.

Ein Feldwebel brachte uns, ca. 20 Stück, mit dem Zug nach Freiburg und dort zu Fuß nach Schönau. Da wurde die „SS-Division Nebelungen“ aufgestellt. 8 Tage übten wir dann in Brandenburg mit einer Panzerfaust. Gewehre hatten wir nur 6 Stück, zum Wache schießen. Ausbilder waren z. T. leichtverwundete SS-Soldaten und Gleichaltrige die vorher, in einer Adolf Hitler Schule in Sonthofen, ausgebildet wurden.

Gleich als wir in Schönau ankamen, sah ich im Gang der Wirtschaft ein Telefon und ich telefonierte nach Hause. Das telefonieren wurde sofort verboten. Ein paar Tage später kam Hildegard mit dem Fahrrad nach Brandenburg. Das wurde aber nicht genau gesehen. Sie nahm dann meinen Koffer mit nach Hause und ich lebte danach nur mit einem Pappkarton.

Ende April marschierten wir in der Nacht ins Höllental, wo im Tunnel ein Güterzug für uns bereit stand. (Am Tage wurden von 4 Japas jedes Lebende Wesen abgeschossen). Die Fahrt ging über Memmingen nach Ingolstadt. Wir bekamen neue Uniformen und wurden vereidigt. Da wurde auch der Wagen mit Munition getroffen und uns floßen Metallteile um die Ohren.

Willy

Wir lagen dann, ich war im 6 Bataillon, in einem Wald. Da kam der Befehl: Wir sollen alle Waffen abgeben, das 4 Bataillon muß damit die Donau bei Ingolstadt verteidigen. Wir sollen uns nach Rosenheim absetzen."

Meine Schulkameraden im 4 Bataillon gingen in Stellung. Liesentfeld Gerhard bekam einen Streifschuß im Arm und ging in Gefangenschaft. Die Anderen machten weiter, wurden Gefangen genommen und Fleig Karl und Hüller-Sepp an die Wand gestellt und vom Ami erschossen. Es gibt dort in Vohburg ein Massengrab von 60 Soldaten Jahrgang 1922 also 17 Jahre alt.

Wir sind dann als aufgelöster Haufen nach Rosenheim, Salzburg gelaufen oder teilweise gefahren. Unterwegs haben wir bei Bauern um Brot gebettelt.

In einer Nacht um 9 Uhr heulten alle Sirenen und läuteten alle Kirchen = Glocken in Salzburg. Der Ami ist in die Stadt eingebrachen. Wir sind Hals über Kopf auf einem Zuckerlaster auf der anderen Seite geflüchtet bis Hallein. Nach 2 Tagen wurden wir von einem Ami-Laster aufgelesen. Am Nachmittag großes Hallo beim Ami. Der Krieg war zu Ende 6. Mai. Das SS-Soldbuch habe ich vorher im Wald vergraben und den Adler mit dem Messer vom Armel abgetrennt. Zum Glück hatten wir keine Blutgruppe-Einritzung unter der Achsel, was bei der SS üblich war.

Wir kamen dann in eine Kaserne in Salzburg und weiter über Ulm nach Heilbronn, in ein Auffanglager von 300.000 Soldaten.

Am 6. August 1945 hat uns der Ami entlassen. Im Güterzug ging es nach Tuttlingen. Da bekamen wir den Franzosen-Stempel. Dann mit einem Zug ohne Fenster und 5 kopulante Lokomotiven nach Wyhlen. Der Zug fuhr weiter nach Haltingen in die Werkstatt. Ich brauchte noch ein Franzosen-Stempel von Lörroch und Wyhlen. Wer den nicht hatte kam nach Frankreich 1-2 Jahre.

In der Firma Geigy arbeiteten wir eine Zeitlang nur 2 Tage in der Woche, Montag u. Dienstag. Ich war auch als Ersatz für einen kranken Laboranten, in der Versuchserbergerie eingesetzt. Dadurch konnte ich später auch Hasenfelle zu Hause garben.

Martha

Ab 1.10.1945 bis Mitte 1947 war sie in der Küche bei den Franzosen. Sie brauchte dafür einen Indentitätsausweis vom Bürgermeister. Der Französisch Leutnant „Po“ war in der beschlagennhnten Villa Beck einquartiert. Leutnant „Po“ war als Kommandant über alle Industrie-Firmen in der Gegend eingesetzt, und eine Kompanie MasakKamer. Die Soldaten haben im Garten auf Vögel geschossen. Martha hatte einem Unteroffizier ein toter Vogel in den Wäscher Koffer gepackt, der war natürlich sehr wütend, und Leutnant „Po“ hat angeordnet, daß Martha 3 Tage zu Hause bleiben soll.

[Po = Baud]

1946

Mein Vater

ist am 26. Juni 1946 gestorben an Herzasthma.
Die Beerdigung ging zu Fuß von der Kraftwerkstraße bis zum Friedhof.
Voraus der Musikverein mit etlichen Jungmusikern, der Leichenwagen
gezogen von einem Gaul und dann die Angehörigen und Teilnehmer.

Am 23. 7. 1946 war die Testamenteröffnung in Lörrach (eltern uns).
Meine Mutter wurde Alleinerbin. Sie mußte später 1000 RM als
Lastenausgleich für die DDR bezahlen. Sie konnte es 2 Wochen vor
der Währungsreform einzahlen.

Meine Mutter hat am 15. 8. 1960 das Haus und 3 Bauplätze in einem
Übergabevertrag an Hildegard, Willy und Nönninger Ernst übergeben.

Mein Vater hatte eine Zeitschrift NDA „Nach der Arbeit“ aboniert.
Wir beide haben daraus viele Kenntnisse über den Obstbau erworben.
Wir haben auch wilde Rosenstöcke vom Bahndamm geholt und als
Hochstämmchen mit Edelrosen geäugelt. Er war auch im Obst- und Garten-
bauverein Wyhlen, und bei Besichtigungen war ich immer dabei. In Wyhlen
hatten wir nur ein gelernter Obstbaumwart (Josef Strom). Nach dem Tod
von meinem Vater übernahm ich die ganze Schnitt- und Baumpflege.

Karl Schmidt
mein Schwager

hatte im Leuengeben ein Steinbruch mit Wald, und im Sernuss ein
Stück Land mit einem Kirschbaum. Während des Krieges konnten
wir in seinem Wald Holz haben, und Kirschen pflücken. Dabei auch meine
Mutter auf den Baum stieg, da sie es von zu Hause aus gewohnt war.
Vater hat auch bei uns gegenüber, von Herrn Höferlin einen Kirschbaum
mit Leiter gepachtet. Die Kirschen haben wir 2. Teil eingebeizt.

Meine Mutter

Die Milchschafe hatten wir im Auhof schären lassen, und meine Mutter
hatte die Wolle nach dem Waschen versponnen und Wollsachen
gestrickt. Wir hatten vom Heuschenberg ein altes Spinnrad organisiert,
repariert, so war es wieder brauchbar.

1946

(von Kohle)

Willy

Während dem Krieg hat die Lieferung immer gut funktioniert. 1946 ist die Versorgung total zusammengebrochen. Für das Holz im Winter 1946-47 mußte jeder Mann im Wald beim Holzfällen helfen. Da Grenzach fast kein eigener Wald hatte, konnte Grenzach 800 ster Holz im Hertener Wald schlagen. Dazu mußte jede Firma 2 Mann bereitstellen und die Leute welche entnazifiziert wurden z.B. Oberlehrer Sütterlin, Bahnhofsvorstand von Grenzach etc. und ein paar Bayern. Da ich zu dieser Zeit keinen Lehrvertrag hatte, mußte ich in Hertener beim Arbeiten helfen. Ich war also im August-September im Wald, bekam Schwerstarbeiter Gruppe 3 und mußte zuschauen, wie die Bauern ihren Speck auspackten.

Anfang November sollte ich wieder in den Wald. Da bin ich zum Direktor Bosshart gegangen und habe ihn gefragt, was er gegen mich habe. Nach kurzer Unterhaltung bekam ich die Antwort: „Und wenn Sie mit gönt, sind sie von der Firma Gigy entlassä“.

Ich bin dann gegangen und am 14. November, ein wunderschöner Tag mit Raureif um 9 Uhr passierte der Unfall.



Der fallende Baum hat eine Eiche gestreift und ein abgerissener Ast hat meinen rechten Unterschenkel getroffen.

Der Ort war in der Hälfte zwischen Hertener und Degerfelden. 2 Kollegen halten in Hertener ein Friseur, der beim Militär Sanitäter war, und eine Tragbare. Die Wunde wurde versorgt und gesäubert mit 2 zugeschnittenen Scheitern vom Schlageter Emil. (Die Versorgung wurde im Spital gelobt). Als wir dann im Dorf ankamen, standen in dem sonst langweiligen Kaff, etwa 100 Menschen, die beobachteten wie ich in ein VW-Käfer eingeladen wurde. Das Bein lagerte auf einem Melkschemel.

Im Elisabethen Krankenhaus Lörrach, wurde ich von Dr. Bombek operiert und der Krankenpfleger Alfred Schwörer legte einen Streckverband an. Beide waren im Russlandfeldzug und hatten von dort große Erfahrung. Den Streckverband hatte ich 3 Monate, Gewicht ca. 5 Kg. In dieser Zeit haben sich immer wieder Knochensplinter abgesondert. Am Sonntag bekam ich nie Besuch, weil keine Züge fahren.

1947

Martha

war von Mitte bis Ende 1947 in Freiburg bei Ordenschwestern, zum Kochen Lernen.

Willy

Im Februar wurde der Streckverband abmontiert. Ich durfte das Bein belasten und ging an einem Stock. Am 10. Mai 1947 wurde ich aus dem Spital entlassen. In der ganzen Zeit haben 47 Patienten das Zimmer gewechselt. Das Auto war auf 16 Uhr bestellt. Durch Vermittlung von Alfred dem Pfleger, kam ab und zu ein gleichaltriges Mädchen (Hilfe im OP) zu mir und brachte Blumen mit. Das durfte die Schwester Oberin nicht wissen. Die Schwestern waren von 7-8 Uhr, mittags und abends eine Stunde im Refektorium. Um 3/4 8 Uhr habe ich Maria gesagt, ich bringe schnell noch eine Vase zu ihr runter. Ich steckte das Vöschchen in den Hosensack und laufe schnell die Treppe runter. Beim ersten Übergang auf der Treppe hat es geknackt, als ob man ein Ästchen abbrechen würde. Mein Bein war wieder abgebrochen.

Ich bekam dann einen Gips und konnte um 4 Uhr trotzdem nach Hause. Aber nicht im PKW sondern im Sanka. Meine Mutter war erstaunt als plötzlich ein Sanka vorfuhr. Der Gips ging über das Knie bis zum Oberschenkel mit einer Öffnung für die Versorgung der Wunde. Bis im Dezember konnte ich nur an 2 Armstützen laufen.

Anfang Dezember hat Dr. Bombek und Alfred einen Gieh-Gips montiert. Aus Gipsbinden und als Verstärkung ein Blechstreifen aus einem Brikettpaket. Vorne und hinten wurde aufgeschnitten zum Abnehmen in der Nacht. Das Ganze wurde mit einer langen Binde umwickelt.

Auf Antrag habe ich von der Gemeinde Grenzach 1 Ster Holz bekommen.

Meine Familie

Von der Mutter von Karl Schmidt hatte mein Vater eine Ziege erstanden. 1947 war ein sehr heisses Jahr, es gab kein Heu und kein Dend. Ich ging an Krücken, so mußten meine Mutter, Hildegard und Karl-Heinz, im Wald Laub für die Ziege holen. Als Beschäftigung habe ich, im Hühnerstall als Werkstatt, ein Holzdrehbank gebaut.

Karl-Heinz

kommt an Ostern 1947 in die Volksschule Wyhlen.

1948

Martha

kam am 1. Januar 1948 als Hausgehilfin zu einer Familie nach Basel bis zu unserer Heirat 1955. Das erste Jahr hatte sie keine gute Stelle. Viel Arbeit und schlechte Vorpflegung. Das Töchterchen sagte immer: "Mutti jetzt hat sie schon wieder ein Stück Brot abgeschnitten." Zu dieser Zeit bekam man nur eine Stelle im Haushalt, ein Beruf konnte man nicht erlernen in der Schweiz.

Martha

Sie wechselte dann zu einer Familie Brand. Der Mann war Direktor und hatte einige Vorstandsposten. Der Schwiegersohn war Chefarzt im Kantonspital. Sie hatten eine Putzfrau, Wäscherin und Köchin. Herr Brand hat gemerkt, daß Martha von der Köchin angemotzt wurde als Nazideutsche. Er hat Martha gefragt, ob sie sich traut das zu übernehmen. So hat sie praktisch den ganzen Haushalt geschmissen, Sonntags und Werktags. Sie machte alles mit dem Fahrrad. Ein Teil vom Lohn mußte sie an der Grenze den Franzosen abliefern. Herr Brand konnte es regeln, daß sie in der Schweiz bleiben konnte, bis die Franzosen weg waren. Sie hat sich ab und zu an der Grenze bei Chrichona, im Wald mit Angehörigen getroffen.

Währungsreform

DM-Einführung am 20.6.1948. Jeder bekommt 40 DM Startkapital. Der Vater von Martha wollte für seine Schwester Anna Hüglin einen Heuauzug kaufen und hat dafür ein Stück Wald verkauft. Da aber die Schwester so unschlüssig war, ist das Geld auf der Bank entwertet worden. Interessant war, daß nach der Währungsreform wieder fast alles vorhanden war. Vorher gab es z.B. Schrauben aus Aluminium und Wasserbahnen aus Spritzguss.

Karl Schmidt
mein Schwager

war an Weihnachten 1939 an der Westfront.
Ab 4.7.1941 in Russland.

Letzter Urlaub im November 1943

Juli 1944 russische Gefangenschaft, kein Kontakt, vermisst.

1. Dezember 1945 erste Karte aus Gefangenschaft.

4. Juni 1948 Entlassung und Heimkehr.

Karl-Heinz ist schon 7 Jahre alt.

In der Gefangenschaft mußten sie Siedlungshäuser aufbauen. Dabei wurde immer ein Termin gesetzt, wann die Wohnungen fertig sein sollen. Das von einer Kommission abgenommen wurde.

Einmal wurden zu wenig Fenster geliefert. Damit man den Termin einhalten konnte, wurden die Fenster aus der abgenommenen Siedlung herausgerissen und in die neuen Häuser eingebaut.

Gegen Ende war er dann Russen mit Lastwagen zugeteilt. Sie mußten den ganzen Tag Holz verfahren. Die letzte Fuhr hat der Russe für sich gemacht und Karl etwas Geld abgegeben.

1948

Willy

Da bei Geigy die Lehrfähigkeit wieder in Gang kam, habe ich Direktor Bossard gefragt, ob ich am theoretischen Unterricht teilnehmen kann. Ich brauchte dafür nur eine Bescheinigung von Dr. Bombeck. Ich bin dann Januar - Februar jeden Freitag mit Gch-Gips und Fahrrad zum Unterricht gefahren.

Am 23. Feb. bin ich das erste mal ohne Gips auf das Bein gestanden.

Am 22. März wurde ich von Dr. Bombeck gesund geschrieben.

Im Februar - März bekam ich 8 Massagen.

Am 7. Mai 1948 bekam ich den Lehrvertrag zum Chemielaborant.

Im Juli war ich in einer Musikprobe, ich wollte ein Instrument lernen. Sie meinten Posaune, aber mein späterer Schwiegervater „Bassist“ sagte das wäre nicht für mich. Am 3. August 1948 brachte mir Fränzi ein Waldhorn. Im August hatte ich 3 Proben bei Alfons Lütte (mein späterer Nachbar). Wir saßen in der Küche und die Alte sagte: „Was bloseder wieder für a Reich“.

Dann kam ein Jungmusiker und sagte: „Der Dirigent (Fritz Schlachter) wünscht, daß ich in die nächste Probe komme“. Das war gelogen, aber ich habe es geglaubt. Am 22. Oktober ging in die erste Musikprobe und wurde gleich auf das erste Horn gesetzt mit Alfons Lütte. Das machte ich 25 Jahre, dann wechselte ich 25 Jahre auf das 2. Horn.

Franz Bach
Vater von Martha

spielte im Musikverein. Wyhlen & Tuba. Er war ein guter Musiker und mußte unter Dirigent Paul Kobisch manchmal in der Lörracher Stadtmusik aushelfen.

1949

Willy

Am 10. 6. 1949 mochte ich die Chemielaboranten Prüfung bei der Firma Hoffmann Laroché. Nach dem Krieg gab es noch keine Chemiegewerbeschule, aber die Firma Chlorbarock stellte ein Labor und Chemielingenieur zur Verfügung. Dabei hatte ich ein starkes Erlebnis: Wir machten ein Versuch mit Wasserstoff und Sauerstoff. Am Schluß mußten wir die Gasflaschen in den Keller bringen.

Dummerweise war am Schluß nur mein Firmakollege Karl Rüschi übrig. Karl nahm die Flasche unten und ich am Ventil. Ich überlegte mir fieberhaft, was tue ich, wenn das Bein zusammenbricht.

Das Bein hat gehalten und es war für mich eine große Erleichterung. Von da an hatte ich wieder mehr Vertrauen auf mein Fahrgestell.

Gleich nach der Prüfung gingen wir zum Direktor. Die Ausgelernten bei Hoffmann Laroché bekommen Monatslohn und wir wollten auch in das Angestelltenverhältnis aufgenommen werden. Das hat er uns zugesagt. Erst später haben wir erfahren, daß bei Hoffmann Laroché nur der Lohn jeden Monat (bei uns jede Woche) ausbezahlt wird, aber keine Angestellte sind.

Willy

In der Firma kam ich auf das Analytische Labor zu Chef Dr. Halfter der gerade eingetreten ist. Er war mein Chef die nächsten 28 Jahre. Der Vorgänger von Dr. Halfter war Herr Grützner. Er wechselte zu Henkel in Düsseldorf und hat mir 2 mal geschrieben, daß er eine gute Stelle für mich habe. Ich habe abge sagt.

Herr Eugen Rhein war Laborant und im Betriebsrat. Er hat mir im Vertrauen gesagt, daß Direktor Bossart sich geäußert hätte „Kuttler bringt nichts mehr, den können wir abschließen“ Wahrscheinlich plagte ihn das schlechte Gewissen.

Ich konnte ihm aber 2 mal blöffen:

- 1). Dr. Bossart machte mit uns Lehrlingen eine Betriebsbesichtigung. Im Rohmaterial-Magazin standen ein aufgeschichteter Haufen Säcke. Diese Säcke sind heute Morgen geliefert worden, es sind 3 Güterwagen. Wieviel Tonnen sind es? Da habe ich prompt gesagt 45 Tonnen, da war er platt. Mein Vater mußte für den Verkauf von Carbid die Waggon bestellen. Wen wir am Sonntag in die Kirche gingen, standen diese Wagen auf dem Gütergleis beim Bahnhof und wurden am Montag von der Carbidi-Lock abgeholt. Da hat er mir immer die verschiedenen Wagen erklärt und wie sie beladen werden.
- 2). Ein Mädchen aus meiner Chemieklausur hat in Rheinfelden die erste Prüfung gemacht und wollte bei uns den Laborant machen. Sie hatte ihren Arbeitsplatz direkt neben meinem im Analytischen Labor. Direktor Bossart machte fast jeden Tag einen Rundgang durch den Betrieb und kam manchmal in das Labor und stellte Fragen. Dr. Bossart war, bevor er Direktor wurde, Betriebschemiker im Lokal „Schwarz“. Da wurde der schwarze Farbstoff „Eriochromschwarz T“ hergestellt. Dabei passiert eine etwas seltene chemische Umwandlung, und genau das ist die Frage die er dann stellt. Darauf habe ich meine Kollegin vorbereitet. Dr. Bossart kommt, stellt die Frage und das Mädchen beantwortet die Frage. Wohär wüßet sie das? Von ihm und deutet auf mich, ich arbeitete 1 m neben ihr. Er hat sich umgedreht und ist abgehauen.

Während und nach dem Krieg, machte Geigy ein riesen Geschäft mit dem Pflanzenschutzmittel „Gesarol“ (DDT Dichlordiphenyltrichloräthan, wurde später verboten). Für die Verpackung hatten sie anfangs keine Rüttelmaschine, so mußten alle junge Laboranten u. Lehrlinge mit den Füßen die Gesarol-Fässer feststampfen. Ich war der Einzige der verschont blieb.

Bevor ich Martha kannte machten mein Arbeitskollege Karl Rüschi und ich jeden Samstag eine Bierreise nach Lörrach, Rheinfelden etc. Am Ende des Monats hatten wir kein Geld mehr, da fuhrten wir mit unserem selbstgebautes Paddelboot „SOS“ auf dem Altrhein. Das Boot haben wir bei uns im Schopf, nach einem Bauplan, aus Latten, Sockelinen und viel Farbe zum Abdichten, gebaut. Beim ersten Einsatz im Altrhein haben wir das Boot beim Einsetzen in's Wasser über ein hervorstehendes Eisen gezogen. Das gab ein großes Loch und wir mußten wieder damit nach Hause fahren. Wir gingen auch in's Theater Basel und waren bei der Wiedereröffnung des Stadttheaters Freiburg mit „Die Meistersinger von Nürnberg“ am 30. 12. 1949 am Sonntag Nachmittag mit dem Zug dabei.

Später habe ich ein gebrauchtes Boot gekauft und bin dann auch mit Martha auf dem Altrhein gefahren. Martha hatte einmalig Haus aufgenommen.

1949

Willy

Ich hatte auch eine kurze Beziehung mit einem gleichaltrigen Mädchen Tila Gohl aus Grenzach.

Einmal machten wir eine Fahrradausfahrt und fuhren das Wehratal hoch. In der Hälfte, wir sind gerade wieder aufgestiegen, kommt von rechts aus dem Fluß eine einzelne Wildsau. Wir haben bergauf getreten wie wild, aber der Eber hat uns eingeholt und bei der Freundin das Schutzblech verbogen. Wahrscheinlich hat ihr das weh getan und ist der Fluß zurück. Wir haben kurz angehalten, das streifende Blech gerade gebogen und wieder weiter gefahren. Diese Episode konnte ich nirgends erzählen, da sie nicht geglaubt wurde. In der Klosterstraße habe ich es einmal versucht, aber ich bekam nur den Ratschlag: „Wir hätten auf einen Baum klettern sollen“.

Ich wollte dann die Liebe und Treue festem und habe vorgeschlagen: „Wir laufen Nachts am Friedhof Grenzach vorbei“. Da dieses Ansinnen radikal abgelehnt wurde, haben wir die Beziehung abgebrochen und ich habe ihr am nächsten Tag, mit der Post, ihr Fahrradschlüssel zurückgeschickt.

Mit vier Musikkollegen gingen wir in Rheinfelden in ein Tanzkurs. Da es fast keine Mädchen gab, mußte ich z.B. als Mädchen mit dem Grimm Werner (Grimmedick) tanzen. Wir haben uns dann geeinigt, daß Meier Hass seine Freundin, die tanzen kann, kostenlos mitbringt. Aber am Ende sollten wir dann doch für sie bezahlen.

Musikverein

An Weihnachten 1949 wurde ich als Aktivmitglied im Musikverein aufgenommen. Wir Zöglinge mußte jeder einzeln, in der Turnhalle vor Publikum, vorspielen. Ich spielte „In einem kühlen Grunde“ mit der Note Schrgut. Preisrichter: Dirigent Franz Schlachter und 1. Klarinetist Hans Gerspach.

1950

Tanfred

Sohn von Marili und Ernst Nönninger wurde am 1. 11. 1950 geboren. Er ist mein Göttikind.

Musikverein

1. 2. 3. Juli 1950 Musikfest und 100 jähriges Jubiläum, mit Schwibbögen und Festjüngfern. Auch Martha war Festjungfer.

30. Juli 1950 Festumzug in Lörrach mit unseren Festjüngfern und Konzert.

Das waren die ersten Feste nach dem Krieg und ein voller Erfolg. An unserem Fest wurden 106 Hl. Bier gesoffen. Die Filiale in Rheinfelden war leer, und am Sonntag mußte das Bier in großen Fässern aus der Ochsenbrauerei Möhringen geholt werden. Um diese Zeit machten wir mit ca. 12 Mann Tanz- und Unterhaltungsmusik. Am Fasnacht mit 5 Mann im Löwen beim Kaiser Guschti. Tolle Verpflegung er war Metzger.

Ich wollte mir eine Lambretta kaufen und habe jeden Monat 50 RM gespart. Als ich 200 RM beisammen hatte, habe ich in Sickingen eine Bassgeige gekauft. Ich nahm bei einem Bassisten Stunden. Wir machten dann keine Blechmusik mehr sondern mit 6 Mann ein kleine Kommando „MVW-Tanzkapelle“.